

Die Rote Revue im Rückblick. Teil I

Autor(en): **Kästli, Tobias / Ryter, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **71 (1993)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wirtschaftsentwicklung heisst nun in erster Linie Rationalisierung und Verdichtung der Kapitalverflechtungen - Massnahmen, die, trotz beträchtlicher Produktivitätssteigerung, nicht Arbeitsplätze schaffen, sondern vernichten. In dieser Perspektive wird auch implizit vorausgesetzt, dass Arbeitslosigkeit nicht mehr überwunden, sondern als soziale „Unkosten“ in die zukünftige Gesellschaftsordnung eingebaut werden muss. Auf eine knappe Formel gebracht heisst dies: Zweidrittelsgesellschaft.

Dies bedeutet u.a. auch, dass man das Ziel, die Klassengegensätze zu überbrücken - wie etwa in den 30er Jahren mit Korporationenstaat, New Deal oder Arbeitsfriede - aufgegeben hat. Es wird bewusst eine neue, sozioökonomische Polarisierung in

Kauf genommen. Seit einem Jahrzehnt steigt nicht nur die Zahl der Arbeitslosen, auch die Armut nimmt zu. Ganz generell kann festgestellt werden, dass die Lohnentwicklung der hohen Einkommen bedeutend günstiger ausfällt als jene der kleinen Gehaltsempfänger. Es scheint sich somit eine neue, von Arbeitslosigkeit, unqualifizierter Berufsbildung und prekären Jobs geprägte Unterschicht zu bilden, die der „deregulierte“ Staat wohl mit minimalen Renten unter Kontrolle zu halten versuchen wird. Das Fazit: Die heutige Krise zerstört Arbeit und schafft eine neue Klassengesellschaft.

Hans Ulrich Jost ist Professor für Zeitgeschichte an der Universität Lausanne.

Die Rote Revue im Rückblick (I)

Die Lektüre der alten Jahrgänge der Roten Revue eröffnet faszinierende Einblicke in die ideologische Entwicklung der schweizerischen ArbeiterInnenbewegung. Die Namen fast aller sozialdemokratischen Leitfiguren tauchen auf. Wir präsentieren heute und in den folgenden Nummern ein paar historische Spots.

Am Anfang war die Spaltung

Im September 1921 erschien die erste Nummer der „Roten Revue“. Das dünne Heft im Format A 5 hatte einen dunkelroten Umschlag, der mit schwarzen Frakturlettern bedruckt war. Die von der SPS herausgegebene „Sozialistische Monatschrift“ wurde in der Genossenschafts-

druckerei in Zürich hergestellt, also dort, wo auch die sozialdemokratische Tageszeitung „Volksrecht“ gedruckt wurde. Die Volksrecht-Redaktoren Ernst Nobs und Friedrich Heeb amtierten nebenbei als Schriftleiter der „Roten Revue“.

Es war die Zeit nach der Spaltung der Arbeiterbewegung. Die KommunistInnen, gestützt auf die fleissige Theorieproduktion aus der Küche des Moskauer Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale, entfalteten eine rege Propagandatätigkeit, die sich nicht nur gegen die Bourgeoisie, sondern auch gegen die „opportunistische Sozialdemokratie“ richtete. Die SozialdemokratInnen mit ihrem pragmatischeren Kurs beriefen sich dagegen auf ihre politische Praxis, die sich vom

„Putschismus“ der KommunistInnen scharf abhebe. Sie verstanden sich aber, wie jene, als MarxistInnen und verfügten über keine eigenständige Theorie, die vom bolschewistischen Marxismus klar unterscheidbar gewesen wäre. Das wurde als Mangel empfunden. Den schweizerischen SozialdemokratInnen war es ein Bedürfnis, eine scharfe Trennungslinie zwischen sich und den KommunistInnen zu ziehen. Diese Linie theoretisch zu begründen, war die Aufgabe der „Roten Revue“.

Die erste Nummer enthielt folgende Aufsätze: Robert Grimm, Möglichkeiten der Einheitsfront; Gustavo Sacerdote, Die III. Internationale und die italienische Sozialistische Partei; Agnes Robmann, Organisatorische Fragen; Ernst Nobs, Der Opportunismus der kommunistischen Bewegung. Die Rote Revue lebte davon, dass die Parteiobere ihre Meinung zu den Grundsatzen sozialdemokratischer Politik bekanntgaben. Leute wie Ernst Nobs, Robert Grimm, Arthur Schmid, Max Weber und andere SP-Nationalräte meldeten sich immer wieder zu Wort; die mandatierten Politiker waren also auch die hauptsächlichen Theoretiker.

Tobias Kästli

Die Frauen und die Rote Revue

Von Anfang an wirkten auch Frauen bei der Roten Revue mit. In der ersten Nummer erschien — wie schon erwähnt — ein Artikel von Agnes Robmann. Ihre Auseinandersetzung mit Fragen der Organisation ist ein Plädoyer für die Parteidisziplin. Den „Individualismus, der auf ‚Freiheit‘ Anspruch erhebt“, bezeichnet sie als „die ideologischen Überreste des kapitalistischen Denkens“. Wenn sie über die erforderliche Parteidisziplin spricht, dann richtet sie sich an die Gesamtpartei. Daneben streift sie aber auch die sozialdemokratische Frauenbewegung. Aus ihrem Beitrag wird deutlich, dass auch die Frauen durch

die Parteispaltung betroffen waren. Gerade mit Rosa Bloch hatten sie eine wichtige Persönlichkeit an die Kommunistische Partei verloren.

Agnes Robmann verfasste für den ersten Jahrgang der Roten Revue noch einen weiteren Artikel. Diesmal ging es um die Körperstrafe — ein Thema, das für sie als Lehrerin sehr naheliegend war. Wie nicht anders zu erwarten ist, spricht sie sich gegen die Körperstrafe aus. Sie tut dies vor dem Hintergrund einer sozialistisch geprägten Pädagogik. Als weiterführende Lektüre empfiehlt sie psychoanalytische Schriften, insbesondere einen Aufsatz mit dem Titel „Psychoanalytische Erfahrungen in der Volksschule“. Mit ihrem Interesse für diese damals noch sehr junge Wissenschaft zeigt sie sich als eine vielseitige Zeitgenossin, die sich durchaus nicht nur für Parteibelange interessierte.

Die Autorin lebte in Zürich und gehörte während einiger Jahre zum Parteiestablishment der SPS. In die Partei eingetreten war sie am 1. Mai 1906. Sie engagierte sich vor allem für Frauenfragen und insbesondere auch für das Frauenstimmrecht. In den 1910er Jahren war sie während einiger Jahre Mitglied des schweizerischen Parteivorstandes. Sie trat aus dem Parteivorstand zurück, als das Zentralsekretariat nach dem Generalstreik von Zürich nach Bern verlegt wurde. 1951 starb sie 75jährig in Zürich.

Elisabeth Ryter

Biographische Angaben gestützt auf das Buch von Annette Frei: Rote Patriarchen. Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900, Zürich 1987.